

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlagsdruck: Kuchelmeister Dresden  
Verlagspreis-Gemeinschaft: 22241  
Kurs für Reichspost: Nr. 20011  
Schiffverteilung u. Hauptgeschäftsstelle:  
Dresden - U. L. Marienstraße 28/29

Bezugsgebühr bei Nicht-Verkauf: monatlich 2,40 Mk. (einschließlich 20 Pfg. für  
Zugabe), durch die Post 2,60 Mk. einschließlich 20 Pfg. Postgebühr (ohne Verlagsgebühren).  
Einzelnummer 10 Pfg. Anzeigenpreise: Die Anzeigen werden nach Werbemaß berechnet: die ein-  
seitige 20 mm breite Zeile 25 Pfg., für auswärts 40 Pfg. Familienanzeigen und Stellenanzeigen  
ohne Rabatt 15 Pfg., außerhalb 25 Pfg., die 20 mm breite Reklameweile 200 Pfg., außerhalb 250 Pfg.  
Offertengebühr 20 Pfg. Anständige Aufträge gegen Vorzahlung

Druck u. Verlag: Meyers & Neumann,  
Dresden, Postfach-Nr. 1068  
Kochdruck nur mit deutl. Unterschrift  
(Dresden, Postfach-Nr. 1068)  
Schiffverteilung werden nicht aufbewahrt

## Politische Verfassungsfeier des Kabinetts

### Wirth über die Krise der Demokratie

Stimmungsbild unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 11. Aug. Die Reichsregierung hielt heute in  
hauseigenem Rahmen die übliche Verfassungsfeier im  
Reichstagsgebäude ab, zu der auch der Reichspräsident v. Hinden-  
burg erschienen war und zu der Reichsinnenminister Dr.  
Wirth die Hauptrede hielt. Diese Rede verdient einige Worte  
der Würdigung, weil sie im Gegensatz zu dem, was sonst in  
dieser Richtung bei Verfassungsfeiern üblich ist, eine poli-  
tische Rede war, bei deren Anhören man fürchtete, daß mit  
ihr das Reichskabinet aktiv in den Wahlkampf einzugreifen  
beabsichtige. Dr. Wirth hat sich dieser Aufgabe, wie man ihm  
angehört hat, nicht ohne Weisheit und Geschick entledigt, wenn  
man auch die Schlussfolgerungen, zu denen er kam und zu  
denen er als ergrünter Anhänger der Demokratie baden-  
sicher Führung kommen mußte, nicht zu unterschreiben ver-  
mag. Ein stark kritisch veranlagter Kopf würde zu dieser  
Rede wahrscheinlich sagen, daß sie

gegen die Verfassung gerichtet war, denn man kann sich  
nicht vorstellen, daß Worte für die Verfassung werbend  
wirken könnten, in denen praktisch das Ende und das  
Verfagen des Systems von Weimar festgelegt werden  
mußte.

Es kann als großer Fortschritt bezeichnet werden, daß man  
in dieser Stelle im Reichstagsgebäude die Ehrlichkeit, wenn nicht  
den Mut der Verzeiwung aufbrachte, offen festzustellen, daß  
die Menschen aus dem System, das diese Verfassung ge-  
schaffen hat, herausflüchten. Bei dieser Feststellung beging  
allerdings Dr. Wirth den bei solcher Gelegenheit gern ge-  
machten Fehler, die Menschen, also die Wählererschaft, das  
deutsche Volk, für die Fehler des Systems verantwor-  
lich zu machen. Er sollte doch wissen, daß sich die Menschen  
im Grunde nur sehr wenig und sehr langsam ändern. Wenn

also nach kaum ein Dutzend Jahren Weimarer System zu-  
gegeben werden muß, daß große Teile des deutschen Volkes  
nicht mehr gewillt sind, unter diesem System zu leben und  
deshalb zu den radikalen Parteien abzuwandern, die Verfassung  
und System verneinen, dann

wäre es wohl richtiger, den Gedanken zu erwägen,  
das System zu ändern und umzubauen.

Freilich kann man wohl bei der Gelegenheit eines Ver-  
fassungstages nicht gleich so viel verlangen. Immerhin ist  
der erste Schritt getan, und man wird sich fragen, welche  
Form der Verfassungsrede wohl im nächsten Jahre gewählt  
werden könnte.

Die Rede des Reichsinnenministers machte allerorts einen  
starken Eindruck, gerade weil sie einen so resignierten Unter-  
ton hat, und weil solche Reden erfahrungsgemäß an der  
Schwelle von grundlegenden Staatsumwälzungen gehalten  
zu werden pflegen. Der Appell an die Jugend wird wohl  
kaum auf fruchtbaren Boden fallen. Vielleicht in diese Jugend,  
die sich den Flügelparteien zuwendet, in ihren politischen In-  
stinkten ungebrochener, als es die Mitte wahrhaben möchte.  
Es ist ein vergebliches Tun, an unserem parlamentarischen  
System noch sympathische Züge hervorzuheben zu wollen.  
Dieses System trägt zu viele Züge der Greuelhaftigkeit an  
sich, wie wohl es kaum ein Dutzend Jahre alt ist. Die  
Menschen zur Rettung dieses Systems anzurufen, kann nur  
ein Gedanke sein, der aus der Verzeiwung geboren ist.  
Diese Verzeiwung ist in der heutigen Reichstagsfeier und  
vor allen Dingen in der Rede Dr. Wirths offenbar geworden,  
weshalb es notwendig erscheint, dieser Verfassungsfeier des  
Jahres 1930 eine besondere Bedeutung beizumessen.

frage, damit ohne weiteres gehalten sei, nicht nur die Mora-  
lität des Motivs, den politischen Grundsat, sondern auch die  
Moralität der Wirkung abzumessen. Es vollziehe sich gegen-  
wärtig eine

gewaltige Auslöschung des Parteiwesens.

Ob aber neue Bindungen auf der rein politischen Ebene nach-  
folgen würden, siehe noch sehr dahin. Mächtiger als je dräng-  
ten sich die Interessentengruppen in den Vordergrund. Warum  
sei in unserem Parlamente die Mehrheitsbildung so ungem-  
einer schwer? Weil es fast unmöglich sei, gegensätzliche Inter-  
essentengruppen zu einem dauerhaften politischen Willen zu-  
sammenzuschweißen. Um es kurz zu sagen: Deutschland sei  
innerpolitisch gesehen vielleicht das freieste Volk der Erde.  
Es habe den freien Staatsbürger. Aber eines sei in Deutsch-  
land noch nicht frei geworden: der politische Mensch. Hier-  
durch sei auch die schier

unaufhaltbare Zunahme des Radikalismus in der Jugend  
zu erklären. Sie fühle sich beiseitegestellt und sei es in der  
Zeit. So verfallt sie der Negation unseres Staates, dem  
Radikalismus. Es sei ein Radikalismus aus politischer Not,  
ein abgewiesener politischer Arbeitswille. Es sei für ihn ein  
geradezu unnatürlicher Vorgang, daß die politische Jugend  
heute vielfach nach der Diktatur rufe. Durch eine Diktatur  
müsse sich der politische Mensch im Innersten bedroht fühlen.  
Der Verfassungstag solle ein Volksfesttag sein. Die  
politischen Zeitverhältnisse seien jedoch noch nicht dazu ange-  
tan, aller Sorgen ledig zu sein. Aber man wolle sich an  
diesem Tage auch des Guten beflecken, das geleistet worden  
sei. Der Redner kam dann auf die

Rheinlandbefreiung

zu sprechen und dankte der rheinischen Bevölkerung für die  
Treue und Opferbereitschaft im jahrelangen Ringen. Ferner  
gedachte er in diesem Zusammenhang der Staatsmänner, die  
für die Befreiung der besetzten Gebiete ihre beste Kraft ein-  
gesetzt hätten: Erzberger, Rathenau, Ebert, Stresemann. Auch  
der deutschen Bevölkerung an der Saar rief er Dankesworte  
für das tapferer Ansharren zu. Das Land am Rhein, so fuhr  
der Redner fort, sei auch fernerhin noch das Land m i n d e r e n  
Rechtes. Die deutsche Souveränität sei erst zum Teil wieder  
hergestellt. Jetzt gelte es vor allem, an der inneren Aus-  
gestaltung des Staatsgebäudes zu arbeiten. Alle sollten dazu  
mithelfen, vor allem die deutsche Jugend.

Nach Dr. Wirths Rede folgte Walter von Simon Breu im  
Namen der deutschen Lande, gefeiert von Simon Breu im  
Namen der deutschen Lande.

Dann erhebt sich

Reichskanzler Dr. Brüning

zu einer Ansprache. Er erklärt unter anderem: „Als wir  
vor wenigen Wochen am Rhein den Tag der Befreiung von  
fremder Besatzung begehen konnten, haben wir rückwärtend  
mit dankbarer Anerkennung der tapferen und erfolgreichen  
Haltung der rheinischen Bevölkerung gedacht, die in den  
Zeiten größter Not mit unerschütterlichem Glauben an die  
deutsche Zukunft einig und geschlossen für unser deutsches  
Vaterland Opfer und Entbehrungen auf sich nahm. Hier  
wurde der in der Reichsverfassung tiefwurzelnde Gedanke —  
durch deutsche Einheit zur deutschen Freiheit — in vollem  
Sinne wahrgemacht. Sollte nicht diese Tat uns gerade in  
diesen Tagen mahnen, einig und geschlossen zusammenzu-  
stehen? Eine der schwersten Wirtschaftskrisen, deren Umfang  
und deren Auswirkungen wir noch nicht übersehen können,

## Der Festakt im Reichstag

Berlin, 11. August. Am Montag hatten in der Reichs-  
hauptstadt alle Reichs-, Staats- und städtischen Behörden, so-  
wie die Verkehrsanstalten und Fahrzeuge geklaggt. Überall  
sah man auf den Sportplätzen und in Anlagen Schulkindern  
zu besonderen Feiern versammelt. Schon ziemlich zeitig be-  
wachte sich ein großer Menschenstrom zum Tiergarten und  
bildete ein festes Spalier auf dem Platz vor dem Reichstags-  
gebäude, vor dem eine Kapelle konzertierte.

Der Sitzungssaal des Reichstages war besonders festlich  
hergerichtet.

Die Vorderwand hinter dem Präsidentensessel weist wieder  
rechts und links in großen gotischen Lettern die ersten Sätze  
der Weimarer Verfassung auf, ein stilisierter großer Reichs-  
adler die Mitte. Rechts vom Präsidentensessel ist die alte  
schwarz-rot-goldene Fahne des ersten republikanischen Festes  
in Hamburg (Hala) vom 27. Mai 1832 angebracht. Die Wale-  
rien sind rings mit schwarz-rot-goldenem Tuch ausgehängt,  
Vorbereitungen und Blumensträuße beleben das Bild. Der  
Sitzungsraum ist ziemlich bis auf den letzten Platz besetzt.  
Kurz vor 12 Uhr nehmen die Mitglieder des Reichskabinetts  
ihren Platz ein. In der Diplomatenloge bemerkt man unter  
anderem den Berliner Bischof Dr. Schreiber.

Pünktlich um 12 Uhr erscheint der Reichspräsident  
mit seinem Gefolge in der Ehrenloge.

Die Versammlung erhebt sich von den Plätzen. Nachdem der  
Reichspräsident Platz genommen hatte, hebt der Chor ein:  
„Alamme empor“. Die Sänger stellen der Staats- und Dom-  
chor unter Leitung von Prof. Hugo Müdel. Darauf ergreift

Reichsinnenminister Dr. Wirth

das Wort zu seiner Festansprache. Er führte etwa folgendes  
aus: Als er vor neun Jahren auf der ersten offiziellen Ver-  
fassungsfeier gesprochen habe, sei das politische Bild Deutsch-  
lands in äußerster Bewegung gewesen. Mit ungeheurer  
Schwere habe das Erbe des Krieges auf dem todwunden  
Land gelastet. Die Reichsverfassung sei damals als „Staats-  
gesetz eines leidenden Volkes“ erschienen. Heute sei die Ein-  
heit des Reiches gesichert, die Rheinlande von der Besatzung  
frei und das Reparationsproblem in neue Bahnen gelenkt,  
und doch seien

bedeutsame Fragen noch nicht gelöst.

Der Versailles Vertrag wähle noch immer im deutschen  
Volk, und die Not der Wirtschaft, die Arbeitslosigkeit  
hätten eine Ausdehnung angenommen, wie nie zuvor. Das  
politische Bild Deutschlands sei auch heute wieder in heftiger  
Bewegung.

Das deutsche Volk könne eine andere Staatsverfassung  
als die demokratische nicht ertragen. Den Anregungen, in  
Deutschland das diktatorische Staatssystem einzurichten,  
könne man nur mit Abwehr begegnen.

Wenn in den letzten Jahren in vielen Staaten Europas  
Diktaturen eingerichtet worden seien, so liege das an  
der Unfähigkeit der Parlamente, eine in sich einheitliche  
und geschlossene politische Führung sicherzustellen.

In den demokratischen Republiken werde die politische  
Führung durch die Parteien gestellt. Wenn diese die Demo-  
kratie zweckmäßig handhaben sollten, so müßten sie regierungs-  
fähig und regierungswillig sein. Das ganze Partei-  
system müsse so geartet sein, daß es seine Regierungswahr-  
heit

herausbilden könne. Er habe den Eindruck, daß sich  
unser Demokratie ihr eigenes neues Parteiensystem zu bilden  
begonnen habe. Im Gegensatz zu der Vorkriegszeit seien  
heute der politischen Selbstbestimmung des Staatsbürgers  
weitgehende Rechte eingeräumt worden. Die richtige Organi-  
sierung dieser Freiheiten, ihre Sammlung zu einem einheits-  
lichen Staatswillen sei aber ein noch keineswegs gelöstes  
Problem. Auch die Frage, wie bei der weitgehenden Freiheit  
des Staatsbürgers und der politischen Einzelgemeinschaften  
im Volke eine straffe Regierungsführung möglich sei, sei noch  
nicht befriedigend beantwortet. Dies sei aber die Kernfrage  
des Problems, wie die deutsche Demokratie die  
innerpolitische Prüfung, in der wir ständen, bewältigen könne.  
Es sei keine Selbsttäuschung, wenn man empfinde, daß das  
deutsche Volk von Jahr zu Jahr republikanischer geworden  
sei. Die

mannigfachen Dissonanzen zwischen dem Reichstag und  
dem Volke

selber seien jedoch nicht zu verbergen. Man müsse aber be-  
denken, daß derjenige, der die unmittelbare Verantwortung



Königsbesuch auf der  
Hygiene-Ausstellung

Am Sonntag mittag stiftete,  
wie im heutigen Morgenblatt be-  
richtet, von Leipzig im Flugzeug  
kommend, der König des  
Frat, Emir Faisal, der  
Internationalen Hygiene-Aus-  
stellung einen Besuch ab. Das  
nebenstehende Bild zeigt in der  
Mitte mit der spitzen Mütze den  
Herrscher des unter englischen  
Protektorat stehenden Landes,  
das man sonst schlechtlich Mes-  
opotamien nennt. König Faisal  
besichtigte die Ausstellung unter  
Führung des Reichskommissars  
Minister a. D. Dr. Kütz und  
Direktor Carlwalter Strah-  
hausen.

Phot. H. Müller